

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 4. Novbr.

Vierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags**, zu dem Preise von **Vier Pfg.** die Nummer, oder wöchentlich für **4 Mr. Einen Sgr.** Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetheilt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis **Abends 4 Uhr.**

Redacteur: **Heinrich Richter.** Expedition: Buchhandlung von **Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.**



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu **20 Sgr.** das Quartal von **52 Nummern**, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Vertheilung. Einzelne Nummern kosten **1 Sgr.**

Insertionsgebühren für die gepaltene Zeile oder deren Raum nur **6 Pfg.**

Lokalitäten.

(Wieder eine Kagenmusik.) Breslau d. 3. Novbr. Am gestrigen Abend hatten die Bewohner der Tauenzienstraße wieder den Genuß eines jener verpönten Kagen-Conzerte. Es galt dem Führer der berittenen Bürgerwehr, dem Grafen von Bieten. Der gegen ihn gerichtete Unwille des Volks soll von einer Aeußerung herrühren, die er angeblich gestern Nachmittag auf dem Oberschles. Bahnhofe in Bezug auf den Fall des unglücklichen Wiens gethan hat; er soll nemlich die Worte gebraucht haben: „Gott sei Dank, meine Herrn, das Gesetz hat gesiegt.“ Die Kagenmusikanten entfernten sich vor Ankunft der herbeiziehenden Bürgerwehr.

Communal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 2. Novbr.

Mittheilungen. (Baurapport.) — In verflossener Woche wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: **52 Maurer, 4 Steinseher, 17 Zimmerleute, 388 Tagelöhner.** Ein Mitglied der Versammlung bemerkt, daß die Arbeiter Beschwerden führen, sie würden nicht gleichmäßig nach einander beschäftigt, früher habe ein Turnus stattgefunden, der jetzt nicht mehr inne gehalten werde. Siebig nimmt die Bau-Deputation, welche dadurch angelagt ist, mit triftigen Gründen in Schutz.

Der Bürgermeister von Hannau, Vogt, zugleich hiesiger Bürger, bittet um ein Exemplar des Commissions-Gutachtens über die Gemeindeordnung. — Ein Bericht der Kammerei-Hauptkasse wird vorgelesen, aus welchem hervorgeht, daß der haare Bestand sich auf **11611 Rthlr.** belaufe.

Wahlen. Der Vorsteher des Theaterbezirks dankt nach 3jähriger Dienstzeit ab. Aus den von der Armen-Direktion vorgeschlagenen Candidaten wird Instrumentenmacher **Raymond** gewählt. — Ebenso wird an die Stelle des ausgeschiedenen Laboranten **Hrn. Kästner** der von ihm vorgeschlagene **Maurermeister Chevalier** zum Deputirten für die Verwaltung des städtischen Grundeigenthums erwählt. — **Hr. Briel** wünscht aus der Armen-Direktion entlassen zu sein; in seine Stelle wird **Hr. Partikulier Karnasch** gewählt.

Kostpreise der Bespeisungs-Entrepreneurs der Straf-Anstalten pro Novbr. u. Decb. Die Entrepreneur legen die Kostpreise für die Frohnfeste, das Polizeigefängnis und die Gefangenentränke vor, wie sie im Octbr. bewilligt sind. Die Versammlung giebt ohne größere Debatte auch für die Monate November und December ihre Genehmigung. Die Armen-Direktion schlägt vor, den **Dr. Gräber** als Mitglied aufzunehmen; die Versammlung ist damit einverstanden.

Einplankung. Das Curatorium des Hospitals St. Trinitatis (die **Hrn. Uderholz, Liebig und Becker**) beabsichtigte aus Gründen der Sicherheit für die Parterrenwohnungen eine Einplankung des Winkels zwischen dem genannten Hospital und der Kirche Corporis Christi, und beantragt die Bewilligung der nöthigen Kosten von **201 Rthlr. 28 Sgr.** — Der **Parrer Thiel** hat jede Mittheilung abgelehnt, da die Kirche der Plank nicht bedürftig sei, und die Versammlung bewilligt obige Summe.

Entschädigung für den 17. April. Unsere Commune muß noch immer für den leidigen 17. April bluten. Der Kleiderhändler **Cohn** schlägt den Werth der ihm damals entwendeten Waaren auf **1349 Rthlr.** an. Die Commission (**Burghart, Löschburg und Beck**) ist mit ihm auf **550 Rthlr.** einig geworden. Diese Summe soll ihm, da mehrere Gläubiger darauf Arrest gelegt haben, als Geschenk überwiesen werden, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich wieder emporzuraffen. Linderer bemerkt, die Versammlung habe nichts wegzuschicken, sondern es möge ihm die Summe als Entschädigung aus Billigkeitsgründen gewährt werden. Die Versammlung stimmt bei.

(Beschluss folgt.)

Die Breslauer Volksbibliothek.

In diesen Tagen war es zwei Jahre her, seit unsere Volksbibliothek ihre Thätigkeit begann. Ihre Wirksamkeit hat namentlich in der letzten Zeit eine größere Ausdehnung gewonnen, als man damals ahnen konnte. Gegenwärtig hat sie nahe an **1400 Leser** und unter diesen befinden sich Anstalten durch welche die Bücher derselben einen ausgedehnten Gebrauch erhalten. Leider ist die Zahl der Bücher des Instituts noch nicht einmal **3000 Bände**, nicht im Verhältniß zu den Anforderungen, die jetzt an dasselbe gemacht werden, gestiegen. Schon jetzt reicht der vorhandene Vorrath nur nothdürftig für das Bedürfnis aus, und doch stehen wir erst am Beginn der eigentlichen Lesezeit. Es ist zwar sehr anzuerkennen, was unsere städtischen Behörden und einige Gesellschaften für diese Anstalt im letzten Jahre gethan haben, allein es will immer noch nicht ausreichen. Es wäre daher sehr zu wünschen, wenn Privatleute sich der Sache thätiger annehmen wollten. Gewiß hat mancher ein oder das andere gute Buch, von dem er überzeugt ist, daß es doch Jahre lang unbenutzt liegt; in unserer Volksbibliothek kann es wucherischen Nutzen stiften. Wer solche Bücher nicht hat, der wird sich wohl selbst sagen, wie man dazu gelangen kann und das dafür angewandte Geld wird segensreich wirken. Man ist so schnell fertig mit den Vorwürfen der Rohheit und Unwissenheit unsers Volkes, man ist so ängstlich, daß die Eigenschaften der Neuzeit dadurch gefährdet werden könnten. Hier ist Gelegenheit zu zeigen, daß man es ernstlich mit dem Volke meine, wenn irgendwo, kann hier auf die sittliche und intellektuelle Bildung der ärmern Volksklassen hingewirkt werden.

(Positiv.) (Comparativ.) (Superlativ.)

Gnädige Frau. Johann! hört er denn nicht? Ich will mal runter und frage was der Scandal bedeu-
ten soll. Diese nichtswürdige Gauderie gleichfalls! (Zurückkommend.) Gnädige Frau! Es sind die
senke auf dem Gensd'armenmarkt vermischt! Die Bürger-
wehr ist alarmirt, will aber nicht einschreiten! (Zurückkommend.)
Gnädige Frau! Sie will nicht einschreiten! Das Volk
was soll daraus werden? Die Herr Johann! Du gehst wohl
noch einmal, Dich nicht zu veranlassen, ob nicht die Bande nicht
zu Paaren treibt! (Zurückkommend.) Gnädige Frau! das Volk hat
eben den Pastor —

Gnädige Frau. Himmel! doch nicht gemordet?

Johann. Nein, das wollen sie in Berlin nicht. Sie haben ihm nur auf offenen Märkte die Wahrheit gesagt und ihm einige —

Gnädige Frau. O, — halten Sie ein, Herr Johann! O dieses edle Volk! Es verabscheut den Mord. Hier, mein her geehrter Herr Johann, nehmen Sie diese Börse als kleine Anerkennung Ihrer bisherigen Dienste! (für sich). O, mon Dieu, wer weiß ob dieser Johann nicht morgen Commandant von Berlin ist! sie fällt in Ohnmacht etc.) (Kladderadatsch.)

Des Beobachters Intelligenzblatt.

Geldwerb durch Heirathen!!

Ausgezeichnet!

Sehr gut, sehr gut!!

Der Andrang von jungen Damen in meinem Geldheirathsbureau nimmt so ungeheuer zu, daß ich neuerdings für eine bedeutende bauliche Erweiterung meines Geschäftslokals bedacht bin, welche ich binnen Kurzem in Angriff nehmen werde. Die Gesamtsumme der Vermögenscapitalien aller sich bis jetzt gemeldet und von mir in die Erpetantinnen-Rolle eingetragene Damen beträgt a dato drei Millionen fünfmalhundert sechs und dreißig tausend Thaler 23 Sgr. 2 Pf. und besitzt keine Einzige der Damen unter Eintausend Thaler disponibles Vermögen; zu zwanzigtausend Thaler sind ihrer zwölf vorhanden, drei auch zu hunderttausend Thaler. Sämmtliche Damen sind im Alter von 16 bis 25 Jahren und es befindet sich nur eine Einzige darunter, deren Bildung nicht ganz vollendet ist; alle übrigen sind durchgängig sehr gebildet, und zwar desto umfassender, je größer das Vermögen; Eine der hunderttausend Thaler-Damen namentlich ist Virtuosa auf dem Flügel, auf der Flöte, auf dem Violoncell und im Gesange, und ist außerdem in sieben Sprachen bewandert. Schön und höchst liebenswürdig sind sie Alle ohne Ausnahme, Einige sogar von wahrhaft bezaubernden Liebreiz. Fünf sind sehr corpulent, doch von lieblichen Formen. Die Gelder sind überall sofort bei der Verheirathung zahlbar.

Ich bitte daher um möglichst zahlreiche Meldungen aus allen Ständen, Rang und Titel der Kandidaten würden im Allgemeinen angenehm sein; doch können sich auch Männer mit geringen Ansprüchen dieser Art melden, vorausgesetzt, daß sie kein sichtbares körperliches Gebrechen haben und ihre Moralität nachzuweisen im Stande sind. Die Einschreibgebühren werden sofort entrichtet; die Höhe des nach beendigtem Geschäft fälligen Proxenetikums richtet sich nach der Höhe des durch die Dame erworbenen Vermögens. Es werden auch Ambassadeurs aus der Türkei zugelassen, und habe ich deshalb die nöthige Correspondenz mit dem Großherrn angeknüpft. Ich bitte daher um möglichst zeitige Meldung hiesiger Geldheirathskandidaten, weil mir sehr viel daran liegt, daß das Geld im Vaterlande bleibe.

Da der Geldwerb durch Verheirathung zu den interessantesten Hülfsmitteln unbemittelter Männer gehört, so darf ich um so zuverlässiger hoffen, ein reges Interesse für mein Geldheirathsbureau erweckt zu haben. Allerdings werden bemittelte Männer, die ihren Reichtum mit dem der Dame vereinigen können, noch willkommen sein, indem durch ein solches Associationsgeschäft der Nationalreichtum sich zu kompakteren Massen concentrirt.

Aemilius Wasserscheu,
Vorsteher eines Geldheirathsbureaus.

„Der Schutz der Fabrik-Arbeiter.“)

Eine Königlich-Bothschaft vom 24. d. Mts. bringt der Nationalversammlung in Berlin einen Gesetz-Entwurf zum Schutze der Fabrik-Arbeiter. Großartiger Klang! Hierig fielen wir über den Gesetz-Entwurf her, weil wir ihn für den Anfang der socialen Reform hielten, die der Erminister Milde schon vor längerer Zeit verheißten hatte. Damals waren wir neugierig, ob Milde ein Kabetist, ein Fourrierist, ein Blancist oder gar ein Proudhonist sei, aber das Räthsel ist nun gelöst. Der Herr Minister Milde, dem wir diesen Gesetzentwurf zuzuschreiben sehr geneigt sind, ist nichts anderes als — der Kattunfabrikant Milde, wie er in Breslau leibhaftig lebt und webt. „Schutz der Fabrik-Arbeiter“! Wer denkt hier nicht zunächst an den Schutz der Fabrik-Arbeiter gegen die Maschinen oder richtiger gegen das privilegierte große Kapital, welches Maschinen zu erwerben und zu erhalten im Stande ist und dadurch lebendige Arbeitskräfte entbehrlieh macht? Aber ein solcher Schutz kann doch nicht auf andere Weise gewährt werden, als wenn ein sogenannter Ein-

griff in das sogenannte Eigenthum verübt wird, sei es, daß die Anschaffung von Maschinen durch eine Steuer erschwert oder durch Feststellung eines Maximums der im Staate aufzustellenden Maschinen beschränkt, sei es, daß nur der Staat Maschinen zu besitzen berechtigt sein will und die Maschine als Privateigenthum gänzlich aufhebt. Diese Maaßregeln sind die einzig denkbaren, welche zum Schutze der Fabrik-Arbeiter angewendet werden können, in dem Sinne, wie wir diesen „Schutz“ bisher aufgefaßt haben. Nur die zweite der erwähnten Maaßregeln könnte bei der bisherigen Beschaffenheit unserer socialen Verhältnisse die Verarmung der Fabrik-Arbeiter, welche durch die jährlich zunehmende Anzahl der Fabriken in einem ungeheuer wachsenden Verhältnisse zunimmt, einigermaßen aufhalten. Aber wir verabscheuen sie, weil keine unvernünftiger sein kann, als diese. Nicht die Maschinen sind die Ursache des Pauperismus, wie vor einiger Zeit ein Artikel des selig verstorbenen Oberblattes zu versichern sich bemühte, sondern nur die Maschinen als Privateigenthum, insofern sie nämlich zum Nutzen eines Einzelnen, ihres Besitzers, arbeiten. Die Maschine an und für sich ist die größte Wohlthat, mit der jemals das menschliche Geschlecht beschenkt werden konnte, weil sie nicht nur die Kraft des Menschen einer geistlosen Anstrengung überhebt und dadurch edleren Beschäftigungen zuwendet, sondern auch mit geringerem Kraft- und Kostenaufwande größere Resultate zu erzielen vermag, welches letztere eines der großartigsten Gesetze ist, die von der Natur in ihren Erscheinungen befolgt werden. Dies Gesetz heißt das principium minimae actionis oder richtiger: das Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes. Wo also Naturkräfte benützt werden — und dies geschieht überall — müssen sie auf Grund dieses Naturgesetzes ihre Anwendung finden und jeder Mechanismus wird um so vollkommener und zweckmäßiger sein, je weniger Kräfte er brauchen wird, um ein größtmöglichstes Resultat hervorzubringen.

So unvernünftig, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen socialer Anarchie praktisch, diese eine Maaßregel sein würde, so vernünftig aber leider unpractisch sind die beiden andern zu nennen.

Die Besteuerung der Maschinen durch den Staat wäre eine zwar mit den Principien des gegenwärtigen Staatshaushaltes vollkommen übereinstimmende Einrichtung, aber es ist nicht abzusehen, wie sie zum Schutze und Nutzen der Fabrik-Arbeiter verwendet werden soll. Denn die einzig mögliche Abhilfe würde nur darin bestehen, daß hier den Fabrik-Arbeitern ihren Kräften entsprechende Arbeit gewährt würde, die sie dort durch Aufstellung der Maschinen verloren haben. Auf diese Art könnte der Staat aber nur dann mit den Erzeugnissen der Privatindustrie in Concurrenz treten, wenn er selbst durch Maschinen arbeiten ließe, wodurch die lebendige Arbeitskraft wiederum entbehrlich wird.

Die Monopolisirung der Maschinen d. h. die ausschließliche Befugniß des Staates, mit Maschinen arbeiten zu lassen, ist nur dann anwendbar, wenn jegliches Privateigenthum aufhört und jedes Mitglied des Staates ihm seine Kräfte widmet und dafür wiederum erhalten wird. Denn es ist klar, daß neben einer so ungeheuer ausgedehnten Industrie, die dadurch hervorgerufen würde, daß alle Maschinen in die Hand eines Einzelnen — des Staates — übergingen, die Privatindustrie total unterliegen müßte. Sollen aber die Arbeiter durch den daraus fließenden Gewinn, in welcher Art es auch immer sei, für den Verlust der Arbeit entschädigt werden, der durch die Einführung der Maschinen hervorgerufen worden ist, so würden sie jetzt die Vorzugten werden, während die früheren Besitzer der Maschinen zu Grunde gingen. Es kann mithin auch dieses Mittel nur dann gute Früchte tragen, wenn, wie gesagt, das sociale System des Staates dahin umgeändert wird, daß das Privateigenthum durchgängig abgeschafft und jedes Mitglied des Staates sein Beamter wird.

Daß die Herren Minister sich zu so durchgreifenden Reformen nicht heranlassen würden, war freilich vorauszusehen, wenn man ihre Ansichten über die Nothwendigkeit der Beschätzung des „Eigenthums“ nur ein einziges Mal gehört hat. Sie, die schon die Abschaffung der Zehnten als einen „Eingriff in das Eigenthum“ verabscheuen und „ihre Mitwirkung zu einem solchen versagen zu müssen glauben“, wie dies der Herr Finanzminister v. Bonin am 27. d. M. in der Nationalversammlung erklärte! Wir waren daher um so mehr erstaunt, als wir plötzlich aus ihrer Hand einen „Gesetz-Entwurf zum Schutze der Fabrik-Arbeiter“ hervorgehen sahen, den wir als eine Erlösung dieser mit reizender Schnelligkeit dem Elende verfallene Klasse begrüßen zu können glaubten.

Aber, welche Täuschung! Statt dieser nach dem Titel mit Recht zu erwartenden Heilung einer tiefen Wunde unserer socialen Einrichtungen enthält der Gesetzentwurf nichts Anderes als — die Bestimmung:

„Fabrikhaber und Fabrikanten, so wie alle diejenigen, welche mit Ganz- oder Halbfabrikaten Handel treiben, sind verpflichtet, die Arbeiter, welche sie beschäftigen, für Anfertigung

*) Oberschl. Lokomotive.

der Fabrikate in baarem Gelde zu befriedigen und die darauf bezüglichen Straf-Verordnungen u. s. w.! Das nennt man „Schuß der Fabrikarbeiter.“ Welche Güte!

Der Friedens-Soldat.

(Beschluß.)

Als ich ihm nun ferner erzählte, daß ich, wie viele meiner Kameraden nach seinem Abgang auch nicht länger mehr dienen wollte und daß mein Vormund deshalb schon vor sechs Wochen um meinen Abschied eingekommen sei, ohne daß bis jetzt eine Resolution erfolgt, rückte er zornig seinen Civilhut auf das linke Ohr und sagte: „Nu, ist sehe, es ist schonst keine Ordnung mehr im Commando, aber ist will sehen, was ist zu Ihren Gunsten thun kann. Feuerwerker Lingsen, ist hoff, Sie werden dat wohl bei Ihrem Kapitän verantworten wollen, dat ist Sie und den Unteroffizier H. zum Abtheilungscommandeur nehme, um über die Sache zu sprechen.“

Natürlich gingen wir mit ihm auf das Bureau, wo alle Schreiber vergnügt aufsprangen, als sie den alten von L. her-eintreten sahen. Schon von Weitem hielt mir der Abtheilungs-schreiber, der mein Freund war, ein Papier entgegen, welches ich nach hastiger Durchsicht mit großer Freude für meinen Abschied erkannte. Nach demselben war ich schon vor sechs Wochen entlassen und Gott weiß, welche Umstände Schuld waren, daß dieses Papier erst heute hier anlangte. Ich gab es dem Obersten, der es mit sich nahm, um im Nebenzimmer mit dem Major zu sprechen. Nach einiger Zeit kam er mit diesem heraus. Es wurde ein Befehl dictirt, nach welchem meine Strafe bis auf Weiteres zu suspendiren sei. Dies wurde dem Feuerwerker Lingsen eingehändigt und wir sollten damit gehen. Ich konnte mich nicht enthalten, dem guten alten von L. herzlich für seine Güte zu danken, und da mir dieser Dank von Herzen kam, so traten mir die Thränen in die Augen, so daß der alte Mann ganz gerührt wurde und mir beide Hände entgegenstreckte. Wie auf ein Commando verließen in diesem Augenblick sämtliche Schreiber ihre Dintenfässer und stürzten auf den alten Mann zu, seine Hände ergreifend.

„Ich bitte Euch, Kinder,“ sagte er mit etwas zitternder Stimme, „laßt dat man gut sein, na nu gewiß, laßt gut sein!“

Er suchte seine Hände frei zu machen, und als ihm das nach einiger Mühe gelang, wischte er sich über die Augen und wünschte dem Major einen guten Morgen. Dann wandte er sich noch einmal zu uns, indem er sagte: „Ist werde morgen E. verlassen und an den Oberrhein gehen und Euch wahrscheinlich so bald nicht wieder sehen. Leb! indessen wohl und haltet Euren alten Oberst etwas im Andenken.“

Bei den letzten Worten wurde seine Stimme so leise und schwankend, wie wir es nie von ihm gehört. Er ging die Treppen hinunter, und keiner von uns hat ihn wieder gesehen; denn er starb kurze Zeit darauf in einem kleinen Städtchen am Oberrhein. Er konnte seine Kanoniere nicht vergessen.

19.

Freiheit.

Als wir die Treppen hinabstiegen, rief mir der Abtheilungs-schreiber nach, es sei nicht nothwendig oder gut, daß ich dem Hauptmann Feind von meinem unterdes eingetroffenen Abschied etwas sage, sondern ich soll ihm nur das Papier einhändigen, wonach auf Befehl des Majors meine Strafe zu suspendiren sei. Wir kamen gerade recht zum Appell, und sahen schon von Weitem den Hauptmann Feind, wie er wohl gelaunt und lachend vor der Batterie auf- und abstieg, wahrscheinlich dachte er in diesem Augenblicke an mich und wie wohl es mir im Arrest sein würde mit der Aussicht auf eine vierwöchentliche Ver-sorgung dort. Der Zornblick dagegen, womit er den Feuerwerker Lingsen und mich empfing, womit er den Befehl des Majors las, ist nicht auszudrücken. Hestiger als je trat er mit dem dem Fuß auf den Boden, sprudelte vor sich hin und fuhr den Feuerwerker Lingsen an: „Herrr!“ sagte er, „wenn ich Sie mit einem Arrestanten in Arrest schicke, wer heißt Sie alsdann in der Stadt umher laufen und Begnadigungen nachsuchen. Sie soll das Donnerwetter regieren!“

„Herr Hauptmann,“ entgegnete der Feuerwerker fest, „ich bin nicht in der Stadt nach Begnadigungen umhergelaufen; ich habe nur dem Ersuchen eines sehr würdigen Mannes, meines früheren Chefs, gefolgt. Aber, Herr Hauptmann,“ setzte er finster hinzu, „ich diene schon zu lange, um mich wie einen Rekruten behandeln zu lassen.“

Wenn auch der Feuerwerker Lingsen ein überaus ruhiger Mann war, so konnte er dagegen, unschuldig gereizt, in eine außerordentliche Wuth gerathen.

„Herr Feuerwerker,“ entgegnete der Feind, „halten Sie Ihr Maul, oder ich werde Species facti über Sie aufnehmen lassen.“

„Thun Sie das, Herr Hauptmann,“ schrie der Feuerwer-

ker, thun Sie es ja; aber lassen Sie es alle meine Kameraden mit unterzeichnen. Wir wollen alsdann auch sagen, wie wir von Ihnen behandelt werden. Wir sind keine Hunde, denen jeden Augenblick das Donnerwetter auf die Köpfe fahren soll.“

Der Hauptmann Feind, blaß vor Wuth, brachte hiegegen stammelnd nur abgebrochene Worte hervor, wobei er die Hand an den Säbel legte. Der Feuerwerker aber stand ihm ruhig, er möchte sagen, imponirend gegenüber und blickte ihm fest in's Auge.

„Wachtmeister Löffel,“ schrie nun der Kapitän außer sich, „lassen Sie den Mann augenblicklich auf die Kasernenwache schleppen. Er soll Standrecht haben, ja Standrecht!“

Der Feind hatte geglaubt, dieß Wort würde den Feuerwerker einschüchtern und er einige Worte zu seiner Entschuldigung sagen, was er sogar wünschte, um seinen Zorn besänftigen zu lassen. Als der Feuerwerker aber dagegen kein Wort sagte, sogar lächelnd die Achseln zuckte, verlor der Hauptmann Feind vollkommen seine Besinnung. Er stürzte auf den Feuerwerker zu, um ihn am Kragen zu fassen; doch warf sich der Lieutenant L. in diesem Augenblicke zwischen die Beiden, und befahl dem Feuerwerker, sich in die Kaserne zurückzuziehen. Jetzt kehrte sich für einen Augenblick der ganze Zorn des Hauptmanns auf mich, und der Austritt mit dem Feuerwerker Lingsen würde sich wahrscheinlich bei mir wiederholt haben, wenn nicht in diesem Augenblicke der Adjutant des Majors erschienen wäre, um dem Feind ein Papier zu überreichen, das er erbrach. Es war mein Abschied, dem von Seiten des Majors an die Batterie hinzugefügt war, was die Strafe anbeträfe, zu der ich verurtheilt sei, so wollte er an die Brigade berichten, der Unter-offizier sei aber vorläufig mit Angabe seines Aufenthaltsortes sogleich zu entlassen.

Der Hauptmann Feind benahm sich bei dieser Nachricht, die ihm gewiß höchst schmerzlich war, für sein Alter ganz vor-trefflich.

„Nun, Gott sei Dank!“ sagte er zu mir, indem er mit der einen Hand auf das Papier schlug, „Herrr, daß wir Sie los sind. Solche Pflanzen sind der Ruin einer Batterie, und ich muß Ihnen vor versammelter Batterie das Entzeugniß geben, daß Sie nie einen Schuß Pulver werth waren. Sehen Sie—“ diesen letzten Satz schloß er mit einem Gemurmel, doch ließ ich aus seinen Mienen, daß er mich eher der Hölle, als dem Him-mel empfahl.

Da ich nicht mehr Soldat war, machte ich ihm eine an-ständige tiefe Verbeugung, drehte der Batterie den Rücken und ging auf meine Stube. Es war mir doch ein eigenes Gefühl, als ich jetzt mit meinen sämtlichen Sachen auf die Mon-itrungskammer ging, um sie abzugeben, und ich erinnere mich noch ganz genau des Morgens, wo ich dem Quartiermeister als Büchling vorgestellt wurde. Zwischen damals und jetzt lagen ein Paar Jahre, in denen ich viel gesehen, und wenn man will, auch viel gelernt hatte.

Den Feuerwerker Lingsen fand ich auf seiner Stube in großer Gemüthsbewegung; er wollte die Sache mit dem Kapi-tän nicht ruhen lassen und that es auch nicht, vielmehr drang er darauf, daß ein Species facti aufgenommen wurde, zu welchem sich nach und nach mehrere Unteroffiziere als Mitar-beiter meldeten. Es kam dabei vielerlei zur Sprache, was dem Hauptmann Feind im höchsten Grade unangenehm war und mit Recht; denn ungefähr sechs Wochen, nachdem das Species facti an die Brigade geschickt war, kam es mit einem Bescheid von dem Generalcommando der Artillerie zurück, durch welchen der Feuerwerker Lingsen zu drei Tage gelinden Arrest verurtheilt, der Hauptmann Feind aber nach einer entlegenen Festungs-kompagnie versetzt wurde. Lieutenant L. bekam später als Kapitän die zweite reitende Batterie.

Sobald ich in E. mit meinen sämtlichen Geschäften fertig war, packte ich meine Sachen zusammen, und nahm einen Platz auf der Post. Von meinem P. hatte ich noch ein paar freundliche Briefe bekommen, worin er seine Ungebuld aussprach, mich baldigst zu sehen. Auch sagte er mir in einem Briefe, er kenne einen gewissen Grafen R., der mich bei W. gesehen haben wolle, und erzählte mir von einer Nichte, die bei demselben wohnte und die ihn mit dem Grafen häufig besuchte. Der gute Vetter meinte, es sei ein sehr liebes scharmantendes Mädchen, und ich würde mich gewiß freuen, ihre nähere Bekanntschaft zu machen. Ob ich mich in der That darauf freute?

In der Nacht gegen zwei Uhr verließ ich E. und kam Mor-gens gegen fünf Uhr nach B., wo ich eine Stunde warten mußte, um den Eilwagen besteigen zu können, der den Rhein hinauf weiter fährt. Plötzlich fiel mir ein, daß ich hier ja wohl meinen theuern Dose treffen könne, und kaum hatte ich mich auf den Weg gemacht, um nach ihm zu schauen, als ich den langen Fedor in der Postconducteursuniform aus dem Packhose kommen sah. Auf seiner linken Brust prangte die goldene Dienstschnalle und daneben der silberne Postadler an den drei Kettschen in ungeheurer Größe. Dose sah übrigens ganz gut aus, und er trug sein versiegeltes Briefpaket mit vieler

Wichtigkeit. Jetzt wurde er mich gewahr, stieg mit langen Schritten auf mich zu und umarmte mich mit dem linken Arm, den er frei hatte, auf's Herzlichste. Er sagte mir, daß er sich außerordentlich wohl befinde, und versicherte mich, es sei in dem Postwesen eine ungemaine Poesie verborgen. Schon jetzt kenne er alle Steine und Bäume auf der Strecke, die er täglich befahre. Und dabei habe er Zeit genug, lauter lehrreiche und nützliche Bücher zu lesen. In Kürze erzählte ich ihm meine Schicksale bis hieher, und freute er sich wirklich, daß auch ich einer guten Versorgung, wie er sich ausdrückte, entgegen ging.

Sein Postillon stieß in's Horn, er machte den Schlag des Wagens auf und lud seine Passagiere ein, ihre Plätze zu nehmen von 1 bis 6. Dann stieg auch er in's Coupet und ich streckte ihm nochmals meine Hand hin, von ihm vielleicht auf lange Abschied nehmend. „Apropos,“ rief er mir plötzlich zu, und zog seine Brieftasche heraus, „bald hält' ich's vergessen, ich will mich in dem Genre der Dichtung versuchen, die Sonett heißt. Es ist auf einen Freund, z. B. auf Sie, der Abschied von mir nimmt, und die erste Zeile heißt:

„Freund, wenn ich dich einstens wieder fände,“

Nun aber,“ sagte Feodor, „fehlen mir einige Reime auf fände. Bitte, sagen Sie mir ein Paar.“

„Ei,“ entgegnete ich dem poetischen Conducteur lachend, „nehmen Sie Hände oder Wände.“

Dose schrieb's eifrig auf.

„Blende,“ rief ich ihm weiter zu, während der Postillon die Peitsche über seinem Kopf schwang und im Begriff war, sie auf die Pferde niederfallen zu lassen.

Noch einmal streckte mir Dose die Hand aus dem Schlag und bat mich noch um einen einzigen Reim.

Während der Wagen langsam durch das Thor fort rollte, hatte ich noch Zeit ihm zuzurufen: „Lieber Dose, ein Reim, den wir bis jetzt noch nicht hatten, ist:

Ende.“

Miscellen.

Im Jahre 1733 hatten zwei Straßenräuber, die sich über die Theilung der Beute veruneinigt, die Freiheit, sich an das Gericht zu London zu wenden, das ihren Streit entscheiden sollte. Der Klagende sagte in seinem schriftlich eingereichten Gesuche, er sei von dem Beklagten im hohen Grade übervorteilt worden; sie trieben ein sehr einträgliches Geschäft mit einander auf den Heiden von Blackpath, Hunslow, Bagshot und andern Orten; sie befaßten sich hauptsächlich mit Uhren, Kleidungsstücken und Schmucksachen aller Art, machten aber auch ansehnliche Geschäfte in barem Gelde. Sie waren übereingekommen, den Gewinn gewissenhaft zu theilen, der Beklagte habe aber diesem Vertrage zuwider gehandelt. Eine solche Unverschämtheit sei ihm noch nicht vorgekommen, meinte der Richter; er weigerte sich, Recht zu sprechen zwischen ihnen und wies sie aus dem Gerichte.

— In dem Bericht eines Deutschen über Brasilien findet sich folgende Stelle: „Es ist etwas Vorzügliches bei den Revolutionen, von denen jetzt hier in Rio auf jede Woche, oder wenigstens auf jeden Monat eine fällt, daß man nicht Gefahr dabei läuft. Gewöhnlich werden sie vorher angesagt: „Heute Nachmittag ist Revolution,“ oder „Morgen,“ oder „Uebermorgen.“ Da und dorthin wird es gehen.“ Man erfährt auch, ob geschossen oder nur geschrien werden wird. Man bleibt zu Hause, oder geht hin und sieht zu. Ich bin noch immer hingegangen, und es ist mir noch nicht widerfahren. Denn wenn man nur weiß, wohin der brasilianische Soldat zieht, so braucht man sich nur da hin zu stellen, und ist ganz sicher.“

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Tausen.

St. Maria. Den 29.: d. Mauerpolier A. Kolbe S. — Den 31.: 1 unehel. S. —

St. Dorothea. Den 29. Oktbr.: d. Tapezierer und Dekorateur D. Müller S. — d. Schuhmachermstr. S. Rother S. — d. Oberjäger J. Schubert S. —

St. Matthias. Den 29. Oktbr.: d. Tischlermstr. R. Holzappel S. — Den 29.: d. Schlosserges. R. Milbner S. —

Kreuzkirche. Den 29. Oktbr.: d. Zimmerges. R. Gähner S. —

St. Corpus-Christi. Den 29. Oktbr.: 1 unehel. S. — Den 1. Novbr.: d. Schneiderges. A. Fischer S. —

Eraunungen.

St. Maria. Den 29. Oktbr.: d. Haushälter C. Keitsch mit Jgfr. Th. Herrmann. — d. Dienstknecht S. Wagner mit C. Stisch. —

St. Dorothea. Den 31. Oktbr.: d.

Bäckermstr. C. Würfel mit Jgfr. Th. Roschmieder. —

St. Matthias. Den 29. Oktbr.: d. Haushält. F. Gättner mit Jgfr. Richter. —

St. Adalbert. Den 31. Oktbr.: d. Conditior C. Regersthy mit Jgfr. J. Rademacher. —

Kreuzkirche. Den 30. Oktbr.: d. Schuhmachermstr. F. Reichelt mit Jgfr. F. Dacoir. —

St. Corpus-Christi. Den 29. Okt.: d. Tazarb. P. Stiller mit Heerbschläger Wittw. E. Meyer geb. Knoll. —

Bermischte Anzeigen.

Ein zum Braten und Kochen eingerichtetes eiserner Ofen ist für den Preis von 6 Rthlr. Hummeri Nr. 28, zu verkaufen bei **Schumann.**

Eine Schlafstelle ist zu haben Weintrauben-Gasse Nr. 7, parterre.

Großes Concert,

heute Abend in der Bairischen Bierhalle zur Hoffnung, von Hrn Drescher.

Alte Waffen, gebrauchte Meubels, kauft und zahlt und edinat die höchsten Preise:

Welsch, Stockgasse Nr. 10.

Brieftaschen,

Porte-Monnaies, Stammbücher und Stammbuch-Blätter, Albums, Papeterieen und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Converts, Papier-Mappen und Buvoirs

empfehl in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

Heinrich Richter,

Albrechts-Strasse Nr. 6.

In allen Farben werden Hüte, Kleider, Bänder und andere kleine Gegenstände sowohl in Seide als auch in Halbwolle und Baumwolle echt und billig gefärbt. Bestellungen werden Fischergasse Nr. 13, oder Nikolaistraße Nr. 17, im Brotgewölbe angenommen.

Friedrich Menzel.

Beste neue holländ. Vollenheringe,

die 1/10 Tonne von 48 Stück incl. Gebind 25 R. einzeln das Stück 1 1/4 und 1 1/2 Sgr.

Neue schott. Vollenheringe,

die 1/10 Tonne incl. Gebind 27 1/2 Sgr. empfiehlt **Herrmann Steffe,**

Neuschestrasse Nr. 63.

Gegen den **Wagenkrampf** empfiehlt eine Essenz à Flac. 2 Sgr **C. G. Weber,** Dberstraße Nr. 16.

Anzeige.

Lampenglocken und Cylinder, sowie alle Sorten **Schlenkgläser** offeriren zu den billigsten Preisen:

Hertel & Warmbrunn,
Ring Nr. 40.

Ein Lehrling

zur Steindruckerei kann sich melden Ring Nr. 20 bei

C. C. Ihle & Comp.

Zur Anfertigung der feinsten und saubersten

Autographie

empfehl sich das lithographische Institut von **C. C. Ihle & Comp.**
Ring Nr. 20 auf der Becherseile.

Als auffallend billig empfiehlt

die Schnittwaaren-Handlung von J. Ringo,

(Schweidnitzerstraße Nr. 5 im goldenen Löwen)

waschichte wollene und halbwollene Stoffe zu Hauskleidern à 1 1/2, 2, und 2 1/2 Thlr. Draufflein de laine-Kleider in den neuesten Mustern à 2, 2 1/2 und 3 Thlr. Wattekleider von 2 Thlr. ab. Twills und Camlotts à 5, 6 bis 8 Sgr. 3 breite Thibets in allen Farben à 10 und 12 Sgr. Schwarze glanzreiche maßlicher Taffete à 15, 18 und 20 Sgr. Dunke Kleiderstoffe von 2 Sgr. ab. 1/2 und 1/4 große Umstülgelicher in reiner Wolle von 25 Sgr. ab bis 2 Thlr. Feine Wiener Lächer à 3, 4, 5 bis 8 Thlr. Verschiedene Westenstoffe, Herren-Shawls und Lächer, Putzfind, wollene Jacken-Flanelle, schwere Lein- und Futterparchente und noch viele andere Artikel.